

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 10 (1906)

Artikel: Morgen auf dem Acker
Autor: Huggenberger, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573193>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Er will sich bloß mal verloben und gedenkt, sein Examen fürs erste nicht zu machen.“

Und Karl erzählte von der unglücklichen Liebe des Veters.

„Mein Nefse, Albert Ahnstedt, wird nie im Leben eine Ladenmamsell heiraten,“ sagte Tante erbittert. „Wo ist der unglückselige Babilon?“

Karl beschrieb die Gegend.

„Morgen werde ich hingehen und mir die Sirene ansehen.“

„Ja, tu mir den Gefallen und geh' hin, Tante!“

„Tu mir auch den Gefallen und zieh' nicht an der Tischdecke; sonst reisest du die Blumenvasen herunter!“

„Jetzt werde ich gehen, Tante. Das, glaube ich, ist der größte Dienst, den ich dir und mir erweisen kann.“

Nachdem er zum Abschied der Tante die Hand gedrückt und Bobby in den Schwanz gekniffen, ging er auf die Tür zu.

„Ich komme morgen wieder. Die Götter wissen es, nicht meine Wege; aber was tut man nicht für die Familie?“

Tante Dora blieb allein in tiefe Gedanken versunken sitzen, während sie geistesabwesend Bobys feisten Rücken strich.

Als sie so eine Stunde gefessen hatte, wurde die Türe plötzlich aufgerissen, und herein stürzte eine jugendliche Mädchengestalt mit einem muntern Gesicht und einer Masse schwarzer Locken, von einem einen Haufen Koffer und Taschen tragenden Dienstmann begleitet. Ohne auf Bobys verzweifelttes Heulen zu achten, eilte sie auf Fräulein Dora zu, umarmte und küßte sie auf das herzlichste.

„Du erkennst mich nicht wieder, Tante? Wirklich nicht? Ich bin ja die Tochter deiner Schwester, Volla Laedel, die jetzt ein schönes großes Mädchen geworden und direkt von Drontheim gekommen ist, um ihre Tante Dora zu besuchen.“

„Wie sollte ich dich wiedererkennen? Du warst neun Jahre alt, als ich dich zuletzt sah, und bist jetzt neunzehn. Außerdem hast du uns nie ein Bild von dir geschickt.“

„Nein, ich habe nie so lange still sitzen können! In Drontheim hängt ein Bild von mir; aber das hat zwei Nasen und Gott weiß wieviele Augen und Ohren. Das Porträt steht gewissermaßen in seiner Art einzig da, und ich genoß die Ehre, in Glas und Rahmen gesetzt und im Atelier aufgehängt zu werden, um andern als abschreckend Beispiel zu dienen.“

„Als kleines Mädchen warst du ein Wildfang.“

„Stimmt, Tante! Aber wie geht's den Jungen?“

„Was für Jungen?“

„Albert und Karl!“

„Ach, das sind recht häßliche Menschen!“

„Nein, das sind sie nicht! Wir haben ja ihre Bilder, und die sehen beide so süß aus; aber Albert ist gewiß der süßere.“

„Ja, das sind nette Burschen! Sie suchen beide, ihrer alten Tante das Leben nach Kräften zu verbittern, und Albert wird wahrscheinlich das Kunststück in den nächsten Tagen zustandebringen, daß sie mich ins Grab legen.“

„Ach, so schlimm sind sie wohl nicht!“

„Du kannst selbst urteilen,“ sagte Tante Dora und erzählte von Alberts Liebesgeschichten und Karls Hänseleien.

„Also Albert ist verliebt,“ sagte Volla; „ich hätte Lust, mir das Selterfräulein anzusehen. Sie ist natürlich süß.“

„Ich habe schon daran gedacht, mal hinzugehen und sie in Augenschein zu nehmen.“

„Wollen wir gleich gehen, Tante?“

„Wo denkst du hin? Du mußt dich doch erst ein bißchen von der Reise erholen.“

„Ich bin gar nicht müde.“

„Willst du eine Erfrischung?“

„Ich habe weder Hunger noch Durst. Dagegen brenne ich vor Neugierde, die junge Dame zu sehen.“

„Sie ist gewiß nicht so interessant.“

„Nein; aber ich möchte gern sehen, ob sie schöner ist als ich,“ jagte Volla, während sie ihre schwarzen Locken vor dem Spiegel ordnete. „Wollen wir nun gehen, Tante?“

Das Fräulein erhob sich und setzte den Hut auf.

„Die Kinder, die Kinder! Sie tyrannisieren mich vollständig. Ich glaube, ich hatte schon genug von den Jungen; aber nun habe ich auch noch ein Mädchen auf den Hals bekommen.“

„Und die ist doppelt so schlimm wie die Jungen,“ sagte Volla und sagte die Tante unter.

Und nun gingen sie hinunter, während Bobby hinterdrein trippelte, offenbar herzlich froh über den Spaziergang, der in seinem stillen Leben eine angenehme Abwechslung bildete.

III.

Die Eisjungfer stand wie gewöhnlich im Babilon und ließ die kühlenden Getränke aus den Silberhähnen strömen.

Albert erschien.

„Heute muß ich mich erklären, heut oder nie!“ murmelte er und steuerte den Kurs nach dem Babilon, um sich mit einigen Gläsern Champagnerbrause Mut und Kraft zu dem großen Schritt anzutrinken.

Die Mamsell war indessen sehr in Anspruch genommen von einem wohlgenährten Bürger, der gleichzeitig mit seinen sechs hoffnungsvollen Sproßlingen beiderlei Geschlechts den Eingang verperrte, indem Vater und Kinder eifrig damit beschäftigt waren, ihre respektiven Gläser Limonade zu leeren.

Albert blieb einige Schritte vom Babilon stehen.

„So, Kinder,“ sagte der Mann, „nun müssen wir Mama adieu sagen. Gebt ihr einen schönen Kuß!“

Alle sechs defilierten am Babilon vorüber, und jedes bekam seinen Kuß weg.

„Ich bekomme wohl auch einen,“ sagte der Vater und setzte die Lippen in Positur.

„Du bekommst zwei,“ erklärte das Selterfräulein, schlang die Arme um seinen Hals und gab ihm ein paar Küsse.

Albert stand wie versteinert und wußte nicht, ob er träumte oder wachte. Der Bürger wanderte indessen über die Straße, von der Kinderschar begleitet, die im Chorus rief:

„Adieu, Mama, adieu, Mama!“

Albert tanzelte auf sie zu.

„Sind das alles Ihre Kinder?“ fragte er entsetzt.

„Das sind meine zukünftigen Stieffinder!“ sagte sie mit glücklichem Lächeln. „Der Vater ist mein Bräutigam, Schuhmachermeister Bedersen. Er ist Witwer. Wir wollen uns im nächsten Monat verheiraten.“

„Na, so was!“

„Was wünschen Sie zu trinken?“

„Nichts!“

„Wie Sie wollen!“

„Adieu!“

Und er verließ den Babilon.

„Sie, meine erste Liebe, mein Ideal, mit einem Schuster mit sechs Kindern verlobt!“ murmelte er. „O Weib, Weib!“

(Schluß folgt).

Morgen auf dem Acker.

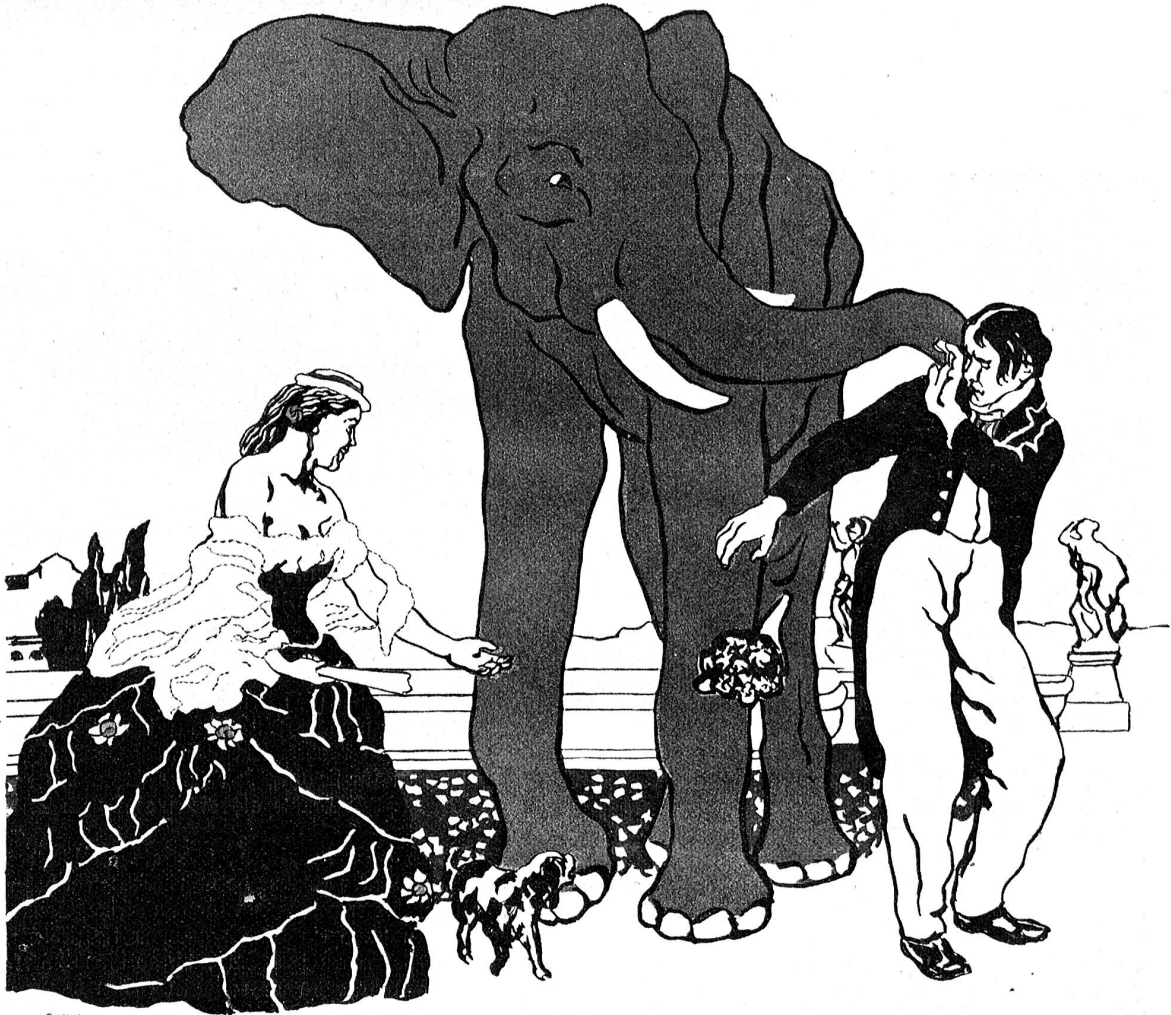
Sei mir begrüßt, du frischer Morgen,
Der mir der Arbeit Segen bringt!
Ein Schatz ruht dir im Schoß verborgen,
Den sich so mancher nie erringt.
Das Gold der klaren Herrgottsfrühe
Schlüpf' ich mit vollen Jügen ein,
Leis' legt sich auf den Pfad der Müh'
Des Glückes wunderbarer Schein.

Die ersten Lerchen hör' ich steigen,
Dem Lied lauscht zitternd Halm und Blatt;
Fern grüßt der Wald mit seinem Schweigen,
Das stets mein Herz gefangen hat.
Ich grüße dich, du klarer Morgen,
Der mir der Scholle Frieden beut!
Der wird sich keine Krone borgen,
Der sich der Gnuß der Stillen freut.

Alfred Huggenberger.



Der Melker.
Nach Jodliger Skizze (in Vollerempere), von Adolf Chytrý.



DIE SCHWIZ
15450.

A Thomann.

Ob auch tausend Wonnen lachen,
Knospen sich entfalten,
Ueber Lenzluft ängstlich wachen
Sittlichkeitsgewalten!

Wo der Liebe Zaubermärchen
Heimlich zart sich spinnen,
Sich ein jugendtrunknes Pärchen
Sehnt nach süßem Minnen,

Wo der Himmel goldne Blicke
Junger Liebe sandte:
Da erscheint der satte, dicke
Tugendelefante!

Holdes Wiedermeierpärchen
Auf beblümter Aue,
Hierlich und verliebt das Herrchen
Und kokett die Fraue.

Auf der Liebsten Spuren geht er,
Sinnig sie zu grüßen —
Pumps! Der Elefant, da steht er,
Strauß fliegt ihr zu Füßen!

Steifberockten Anstandstanten,
Tugendwächterinnen,
Und moral'schen Elefanten
Kannst du nicht entriunen.

M. W.

— ❧ — Armut — ❧ —

Von Victor Hardung, St. Gallen.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Es war einmal eine Gemeinschaft schöner Frauen, und alle waren sie zu einem reichen Gastmahle geladen gewesen und hatten auf der Schwelle zum festlichen Saale gestanden. Aber sie hatten die Finsternisse draußen geschaut, die sich hungrig wider die Fenster drängten, und in der Helle der Tafel einen Schatten, und wem der den Becher schleierte, der stand auf mit verzerrtem Gesichte, und keine Blicke war. Vor solcher Lust dieser Welt hatten sie da ihre Schönheit geflüchtet. Und daß ihr Grauen bleibe, herbergten sie das Elend verlorener Mädchen, die eine nahe Königsstadt ausspie. Ihre Arme betteten die Verworfenen, indes ihr Herz die Törrinnen darum haßte, daß sie trunken geworden. Und war solcher Haß doch heimliche Sehnsucht. Von

Liebesworten waren sie umschmeichelt worden, verlangende Augen hatten sie umfassen — in ersten Sommer Nächten, da sich die leidvoll süßen Geheimnisse ihrer Seele zu entschleiern drängten. Und so hatten sie dem Verlangen aller Schönheit getrogt, sich zu enthüllen und daran zu sterben, und trugen als Wehr, was Bürde war. Und die stolzeste und herbste war ihre Führerin, eine Fürstin, welche die Welt gelassen hatte, als ein König ihre jungfräuliche Schöne umworben. Mit den edeln Gefährtinnen war sie in die Einöde gezogen, wo die gebrochene Raubburg eines getilgten Geschlechtes ihnen Heimstätte ward. Die schlanken Hände, geschaffen zum elfenbeinernen Gefäß für knospende Rosen, wuschen die verseuchten Wunden der Schmach. Und indes die stolzen